

Marcus Zagermann, *Der Münsterberg in Breisach III. Die römischerzeitlichen Befunde und Funde der Ausgrabungen Kapuzinergasse (1980–1983), Rathausweiterung/Tiefgaragenneubau (1984–1986) und der baubegleitenden Untersuchungen am Münsterplatz (2005–2007)*. Mit einem Beitrag von Lothar Bakker. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Band 60 = Veröffentlichung der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In Kommission bei Verlag C. H. Beck, München 2010. 497 Seiten mit 104 Abbildungen, 129 Tafeln, 3 Beilagen. Preis 88 €. ISBN 978-3-406-10761-0.

Nach den Bänden Breisach I (H. Bender/G. Pohl, *Der Münsterberg in Breisach I. Römische Zeit und Frühmittelalter. Karolingisch-vorstauische Zeit*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 39 [München 2005]) und Breisach II (H. Bender/L. Pauli/I. Stork, *Der Münsterberg in Breisach II. Hallstatt- und Latènezeit*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 40 [München 1993]) liegt nun in der gleichen renommierten Reihe ein weiterer Band zur Geschichte von Breisach vor. Er wurde im Rahmen einer an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg/Breisgau im Fach Provinzialrömische Archäologie betreuten Dissertation erstellt.

Zweifellos handelt es sich beim Münsterberg von Breisach um einen der wichtigsten Fundplätze am gesamten südlichen Oberrhein. Schließlich ist dort seit dem Neolithikum eine intensive Siedlungstätigkeit nachweisbar, wenn auch mit deutlichen Unterbrechungen. Die besondere Bedeutung zur Römerzeit mag allein schon die Tatsache verdeutlichen, dass sich Kaiser Valentinian I. am 30. August 369 n. Chr. nachweislich in der Stadt aufgehalten hat. In der Frühen Neuzeit wurde sie immer mehr zur Festungsstadt ausgebaut und geriet so immer stärker in das Spannungsfeld zwischen Deutschland und Frankreich, so 1793 in den Revolutionskriegen, was wiederholt zu starken Verlusten an der historischen Bausubstanz geführt hat, gleichwohl aber nichts an der herausragenden historischen Stellung des Münsterberges zu ändern vermag. Bei seiner Erforschung haben sich denn auch bereits die verschiedensten Institutionen engagiert – kirchliche und kommunale Behörden, die staatliche Denkmalpflege in Freiburg und Stuttgart, die Universität Freiburg/Breisgau und nicht zuletzt die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Wichtige Stationen der Forschungsgeschichte in jüngerer Zeit waren 1938 die Entdeckung der spätrömischen Nordmauer und des vorgelagerten Grabensystems durch Rolf Nierhaus, 1969/70 der Nachweis eines großen Steingebäudes im Bereich des Müns-

terplatzes nahe der Südspitze des Berges durch Gerhard Fingerlin und schließlich 1973/75 die umfangreichen Untersuchungen am Westrand des Berges unter der Leitung von Helmut Bender. Die in den folgenden Jahren durchgeführten Grabungen, die im Untertitel explizit genannt werden, bilden die Grundlage des vorliegenden Bandes. Es ist eine eigene Bemerkung wert, dass diese Untersuchungen unter jeweils sehr verschiedenen Rahmenbedingungen und mit unterschiedlichen Zielsetzungen durchgeführt wurden: Die Grabungen in der Kapuzinergasse 1980–83 am Ostrand des Münsterberges galten vorrangig der Aufdeckung eines mittelalterlichen Stadtquartiers, während wiederum diejenigen von 1984–86 (Rathausweiterung) im mittleren Südteil des Bergplateaus durch starke Störungen und einen sehr komplizierten Aufbau der Befundschichten erschwert wurden.

Während über andere Siedlungsperioden (Hallstattzeit, Latènezeit, Frühmittelalter, Hochmittelalter) bereits ausführliche wissenschaftliche Bearbeitungen vorliegen, hat nun die Arbeit von Marcus Zagermann die Auswertung der römischen Befunde und Funde aus diesen Grabungen zum Ziel. Dabei stehen drei Fragestellungen im Mittelpunkt: 1. die Rolle des Münsterberges in der frühen Kaiserzeit – existierte dort eine militärische Station?; 2. Zeitpunkt und Charakter der Wiederbesiedlung nach dem ‚Limesfall‘ um 260 n. Chr.; 3. Form und Funktion der spätantiken Festung des 4./frühen 5. Jahrhunderts n. Chr. Kaum eigens hervorgehoben werden muss dabei die besondere topographische Lage des Münsterberges (S. 14–18). Da er zumindest zeitweise auch im Osten von Nebenarmen des Rheins umflossen wurde, ergab sich eine inselartige Situation, die den Berg je nach Wasserstand zu einer praktisch uneinnehmbaren Festung werden ließ.

Die Auswertung der Befunde (S. 19–78) ergab vier große Siedlungsperioden – Periode 1: vom Ende der Latènezeit bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., Periode 2: Wiederbesiedlung um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., Periode 3: Steinbauphase der spätantiken Festung, Periode 4: Schleifung der antiken Bausubstanz. Dabei werden vom Autor Befunde und Fundmaterial zunächst weitgehend getrennt, und das Fundmaterial wird sehr ausführlich erörtert (S. 79–194). Zu seiner Zusammensetzung sei nur so viel in aller Kürze bemerkt, dass bei der Keramik jetzt erstmalig für die Region am südlichen Oberrhein ein Formenspektrum vorliegt, das sich lückenlos vom Ende des 3. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. erstreckt. Besonders auffällig sind zum einen der geringe Anteil an germanischer Keramik, was auf einen

erheblichen Romanisierungsgrad der Bevölkerung hindeuten könnte, zum anderen liegen gestempelte Ziegel von gleich zwei römischen Legionen vor, was die militärische Bedeutung des Münsterberges in jener Zeit zu unterstreichen vermag.

Auch die anschließende archäologisch-historische Auswertung ist sehr breit angelegt. Hier versucht der Autor, die Entwicklung des Breisacher Münsterberges in die allgemeine Geschichte des südlichen Oberrheingebietes in römischer Zeit einzubinden (S. 194–214). Zusammengefasst ergibt sich für die Siedlungsgeschichte des Münsterberges zu jener Zeit das folgende Bild: Wie verschiedene Handwerksparteien, wobei in erster Linie auf die Münzherstellung hinzuweisen ist, und Importe aus dem Mittelmeerraum nahe legen, war bereits die Siedlung der spätkeltischen Zeit von überregionaler Bedeutung. Um 40/30 v. Chr. bricht jedoch diese Siedlungstätigkeit ab. Bis etwa zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. ist die Rolle des Münsterberges derzeit schwer einzuschätzen. Vereinzelt Fundstücke könnten auf die Errichtung eines Beobachtungspostens im Vorfeld des linksrheinischen Kastells Oedenburg hinweisen, dem zentralen Militärplatz dieser Region in tiberisch-claudischer Zeit. Im Wesentlichen blieb der Münsterberg in diesem Zeitraum jedoch sicherlich ohne Besiedlung. Ein Antoninian des Tacitus, geprägt 275/276 n. Chr. in einer gallischen Münzprägestätte und in nahezu prägefrischem Zustand unter die Erde gekommen, gibt wohl den Zeitpunkt (*Terminus post quem*) für den Beginn der Besiedlung in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. an. Mit dieser Siedlungsperiode bringt Zagermann zunächst einen bisher als verfüllten Graben gedeuteten Befund am Ostrand des Münsterberges in Verbindung, der von ihm aus nachvollziehbaren Gründen als fast vollständig ausgebrochener Mauerzug gedeutet wird, für dessen Errichtung Lesesteine verwendet wurden, die mit Spolien durchsetzt waren. Höchstwahrscheinlich wurde mit dieser Befestigungsmauer, die immerhin auf über 100 m Länge sicher nachgewiesen ist, der gesamte Münsterberg umgeben, was eine beträchtliche organisatorische Leistung darstellt. Ihre Erbauung wird in den Jahren unmittelbar nach 275 n. Chr. vermutet, die Schleifung des Mauerzugs kann nur über die Errichtung der Abschnittsbefestigung im 4. Jahrhundert n. Chr. zeitlich näher eingegrenzt werden, von der er geschnitten wird. Vermutlich blieb damals der Südteil der Befestigung des 3. Jahrhunderts weiter bestehen, während der nördliche Bereich abgetragen wurde. Im Inneren beobachtete Gruben und Stampflempakete zeigen an, dass zu dieser Zeit große Teile des Münsterberges besiedelt waren. Es lassen sich

Häuser nachweisen, die mit Fußbodenheizung und Wandbemalung ausgestattet und mit Ziegeln gedeckt waren.

Einen Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit bildet die Behandlung des 1969/70 entdeckten Großbaus an der Südseite des Berges, der zu großen Teilen unter dem heutigen Münster liegt. Schon damals wurden die bekannten Bereiche seines Grundrisses durch Pflastersteine markiert. In den Jahren 2005–07 wurden dann diese Markierungen erneuert. Bei dieser Gelegenheit gelang es, den Kenntnisstand entscheidend zu erweitern. Allerdings wurde auch klar, dass keine antiken Schichten mehr vorhanden waren. Der Autor ist sehr darum bemüht, ein Maximum an Erkenntnissen zusammenzutragen, viele seiner Schlussfolgerungen bleiben allerdings spekulativ. Im Einzelnen wird ein dreiflügeliges, mindestens zweigeschossig ausgeführtes Gebäude um einen großen Innenhof rekonstruiert, mit separatem Badetrakt im Norden, das nach Süden hin in Form einer Portikus gestaltet ist. Der Vergleich mit weiteren Gebäuden mit ähnlichen Grundrissen lässt den Autor eine Deutung als offizielle Unterkunft für Amtsträger aller Art auf Reisen (*praetorium*) vermuten. Überraschend wirkt die Meinung des Autors zur Erbauungszeit, für die das letzte Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. angegeben wird. Normalerweise hätte man eher eine größere zeitliche Nähe zum Aufenthalt Valentinians I. 369 n. Chr. vermutet. Zagermann begründet seine These vor allem mit dem Argument, dass ansonsten mehr älteres römisches Abbruchmaterial in den Fundamentierungsschichten des Großbaus hätte vorhanden sein müssen. Zur übrigen Innenbebauung jener Zeit liegen derzeit nur wenige Anhaltspunkte vor. Ein großer Abwasserkanal zeigt die generelle Orientierung der Bebauung in Nordwest-Südost-Richtung an, die damit gut dem natürlichen Geländeverlauf folgt.

Die schräg den Berg querende Abschnittsbefestigung der nachfolgenden Bauperiode (Periode 3) wurde bisher nur an wenigen Stellen näher untersucht; immer noch gehen die wichtigsten Beobachtungen auf ihre Entdeckung im Jahre 1938 zurück. Wenigstens gelang es 2006, das Konstruktionsprinzip dieser Mauer zu klären, vor der zwei wohl gleichzeitige Gräben angelegt waren. Sicherlich war mindestens ein Zugangstor vorhanden, allerdings muss der derzeitige Kenntnisstand in diesem Punkt als besonders unbefriedigend bezeichnet werden (dazu jetzt L. Blöck/A. Bräuning, *Fundber. Baden-Württemberg* 32/2, 2012, 339–357; ebd. wird eine Rekonstruktion mit jeweils sechs Türmen zu beiden Seiten einer Torgasse vorgeschlagen). Für die Erbauungszeit liefert eine Münzprägung Konstantins d. Gr. von 324–329

n. Chr. einen gewissen Anhaltspunkt. Aufgrund der vielen gefundenen Militaria (massive Geschosspitzen, Helmteile, Schildbuckel) steht für den Autor der militärische Charakter dieser Anlage außer Frage. Auf den hohen Lebensstandard der hier lebenden Bevölkerung würden zum einen die Ausstattung der Gebäude mit Fußbodenheizung und Wandmalerei, zum anderen die Amphorenfunde hinweisen, die auf den Import von südländischen Weinen, Olivenöl und Fischsaucen schließen lassen.

Die Zusammensetzung der Münzfunde scheint auf einen temporären Rückgang der Siedlungstätigkeit nach der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. hinzudeuten. Die jüngste eindeutig datierbare Baumaßnahme ist die Anlage eines Fußbodens, die in valentinianischer Zeit erfolgte. Das Ende der römischen Besiedlung

ist ziemlich genau über das Fehlen bestimmter Keramikformen zu ermitteln und liegt demnach im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts. Danach lassen sich Aufgabe und Abbruch der antiken Bausubstanz feststellen, jedoch nur partiell; manche Gebäudemauern bleiben weiter bestehen. Das große, als *praetorium* gedeutete Steingebäude diente später als Steinbruch für das Münster.

Insgesamt kommt der Autor zum Schluss, dass es sich beim *Mons Brisiacus* keineswegs um ein reines Grenzkastell von untergeordneter Bedeutung handelt. Seine Funktion als Verkehrsknotenpunkt, die im Einzelnen näher erörtert wird, macht es zum wichtigsten Platz zwischen *Castrum Rauracense*/Kaiseraugst und *Argentorate*/Strasbourg. Wertvoll ist außerdem die ausführliche Vorlage des Fundmaterials.

---

#### ANSCHRIFT DES VERFASSERS

Priv.-Doz. Dr. Martin Luik  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie  
und Provinzialrömische Archäologie  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
80539 München  
E-Mail: martin.luik@vfpa.fak12.uni-muenchen.de